

ISTANBUL KONVENTION

FRANKFURT AM MAIN



**ISTANBUL-KONVENTION
INKLUSIV UMSETZEN:
BEHINDERUNG
UND GESCHLECHTS-
SPEZIFISCHE GEWALT
FACHTAG AM 23.05.2025**

2 EINFÜHRUNGEN

LIEBE LESER:INNEN,

jede zweite Frau mit Behinderung erlebt sexualisierte Gewalt in Kindheit, Jugend oder als Erwachsene. Bis zu 90 Prozent der Frauen mit Behinderungen erfahren psychische Gewalt in ihrem Leben. Diese Erkenntnisse hat eine Studie mit dem Titel **> Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland** bereits 2012 hervorgebracht. Die Studie zeigte damit erstmals und bisher einmalig mit repräsentativen Zahlen das Ausmaß von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderung.

Die Studie macht zudem deutlich, dass es einen Zusammenhang zwischen Gewalterfahrung und Behinderung gibt: Wer wiederholt Gewalt erleidet, wird mutmaßlich langfristig unter Schmerzen, Ängsten, körperlichen und psychischen Einschränkungen leiden. Gewalt kann Grund für Behinderungen und Beeinträchtigungen sein. Eine Behinderung selbst erhöht aber auch bereits das Risiko Gewalt zu erleben. Eine Behinderung kann also sowohl Ursache für erlebte Gewalt sein, aber auch Folge dieser. Trotz dieser Erkenntnisse ist in den vergangenen 13 Jahren nicht genug passiert.

Die Bestandsaufnahme, die wir 2022 in Frankfurt durchgeführt haben, hat gezeigt: Frauen mit Behinderung sind nach wie vor eine besonders vulnerable Gruppe – und sie brauchen gezielte Maßnahmen, Schutzräume und Gehör. Mit dem Fachtag „Istanbul-Konvention inklusiv umsetzen“ haben wir erstmals die Umsetzung der Istanbul-Konvention mit der Gruppe von Frauen mit Behinderung zusammengebracht. Ziel des Fachtages war es, die Lücken in der Gewaltprävention und -bekämpfung zu beleuchten.

Frankfurt hat sich als eine der ersten Städte in Deutschland daran gemacht, die Istanbul-Konvention auf kommunaler Ebene umzusetzen. Im Herbst 2021 wurde eine eigene Koordinierungsstelle im Frauenreferat eingerichtet. In einer dazugehörigen Steuerungsgruppe zur Umsetzung der Istanbul-Konvention auf kommunaler Ebene arbeiten Vertreter:innen aus Politik, Verwaltung, Interventionsstellen, Polizei und Justiz zusammen, teils auch sehr aktiv in AGs oder Workshops.



3 EINFÜHRUNGEN

Die Istanbul-Konvention verpflichtet uns, alle Frauen und Mädchen vor Gewalt zu schützen – unabhängig davon, ob sie in der Mitte der Gesellschaft stehen oder an deren Rand gedrängt werden. Es gibt verschiedene Gründe dafür, dass insbesondere Frauen mit Behinderung in unserer Gesellschaft nicht oder kaum sichtbar sind:

- gesellschaftliche Normen und Stereotype
- wenig Repräsentanz in Medien
- Barrieren im Alltag
- weniger soziale Anerkennung und Unterstützung
- geringe politische und gesellschaftliche Teilhabe

Für uns folgt daraus, dass wir Prävention, Schutz und Unterstützung für marginalisierte Frauen verbessern müssen. Glücklicherweise gibt es zunehmend Initiativen, die sich dafür einsetzen, die Sichtbarkeit zu erhöhen und das Bewusstsein für Rechte und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung, insbesondere von Frauen, zu verbessern. Hier bewegt sich endlich etwas.

Es war uns wichtig, dass beim Fachtag auch Forscherinnen, Beraterinnen und Aktive zugegen waren, die bereits an der Studie 2012 mitgearbeitet haben. Ebenso wichtig war uns aber auch, die Sicht von Expert:innen in eigener Sache einzubeziehen und Projekte der Selbstvertretung zu stärken. Dazu gehören Frauenbeauftragte in Einrichtungen der Behindertenhilfe, Peer-Berater:innen und ehrenamtlich Engagierte, die Gewalt gegen Frauen in ihren Communities, in ihren Arbeits- und Wohnstätten thematisieren.

Ich danke ihnen und allen, die zum Erfolg dieses Fachtages beigetragen haben, ganz herzlich!

Tina Zapf-Rodríguez
Dezernentin für Klima, Umwelt und Frauen
der Stadt Frankfurt am Main



4 EINFÜHRUNGEN

LIEBE LESER:INNEN,

das Frauenreferat hat sich dem Thema Gewaltschutz für Frauen von Anfang an angenommen. Unser Motto lautet: Für ein gleichberechtigtes, eigenständiges, gewaltfreies Leben!

Von diesem Ziel sind wir noch weit entfernt. Behinderte Frauen sind in besonderem Maße mit Stereotypen und Barrieren konfrontiert, die Teilhabe und die Einforderung ihrer Rechte erschweren.

In Frankfurt haben sich einige frauenpolitische Träger und Projekte zum Ziel gesetzt, inklusiver zu arbeiten: Dazu zählen der *Frauennotruf*, die *pro familia*, der *Frankfurter Verein* und die *Beratungsstelle gewaltfreieleben*. Sie teilten beim Fachtag ihre Erfahrungen ebenso wie der *Frauennotruf Marburg*, die *Frankfurter Stiftung für Gehörlose und Schwerhörige* sowie Aktive aus der *Gehörlosen-Community*.

Das Frauenreferat fördert inklusiv arbeitende Träger und Projekte und organisiert Veranstaltungen wie diese. In den vergangenen Jahren haben wir viele Erfahrungen darin gesammelt, Veranstaltungen barriereärmer zu gestalten und behinderte Frauen als Expert:innen auch im Bereich Gewaltschutz einzuladen.

Der Fachtag „Istanbul-Konvention inklusiv umsetzen: Behinderung und geschlechtsspezifische Gewalt“ war einzigartig: Zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum wurde die Forderung der Istanbul-Konvention nach einem gewaltfreien Leben für Frauen mit der Zielgruppe der behinderten Frauen verknüpft. Die zentrale Frage lautete: Wie können wir die Istanbul-Konvention inklusiv umsetzen?

Ich freue mich sehr, dass wir mit dieser Veranstaltung einen weiteren Schritt im Rahmen des gesamtstädtischen Beteiligungsprozesses zur Umsetzung der Istanbul-Konvention gegangen sind. Es bleibt unser Ziel, Lücken im Hilfesystem zu schließen und Frauen besser vor Gewalt zu schützen.

Ich danke allen Teilnehmer:innen für einen gelungenen und produktiven Tag mit neuen und weiterführenden Ideen!

Gabriele Wenner
Leiterin des Frauenreferats
der Stadt Frankfurt am Main



5 EINFÜHRUNGEN

LIEBE LESER:INNEN,

die Umsetzung der Istanbul-Konvention ist ein Prozess aus vielen Einzelschritten. Ein Prozess, an dem viele Akteur:innen beteiligt sind, die teilweise für das Thema Gewalt gegen Frauen sensibilisiert und aktiv in diesen Prozess eingebunden werden müssen. Als Koordinierungsstelle ist es unsere Aufgabe, genau dies sicherzustellen: Wir unterstützen sämtliche Akteur:innen bei der Umsetzung der Istanbul-Konvention.

Die Bestandsaufnahme, die Gloria Schmid und ich 2022 vorgenommen haben, kann in Form eines rund 190 Seiten umfassenden Berichts [> hier heruntergeladen werden](#). In Kapitel IV sind unsere Befunde hinsichtlich der Situation von Frauen und Mädchen mit Behinderungen dargestellt. Die Datenlage zu dieser Gruppe ist noch immer verhältnismäßig dünn, doch die existierenden Studien belegen deutlich, dass Frauen mit Behinderung hinsichtlich Gewalt eine besonders vulnerable Gruppe sind.

Wir sahen es folglich angezeigt, den Austausch zwischen Behindertenhilfe und Gewaltschutz zu stärken, um die Lebensumstände behinderter Frauen und Mädchen zu verbessern und sie vor Gewalt zu schützen. Mit unserem Fachtag haben wir den Auftakt gemacht, der hoffentlich viele Beteiligte inspiriert hat, sich weiter zu vernetzen und innerhalb ihrer Institution das Thema Gewaltschutz voranzutreiben.

Während des Fachtages ist die Film-Dokumentation „Wie können wir die Istanbul-Konvention inklusiv umsetzen?“ entstanden. Der Film soll die Debatten innerhalb der Institutionen anregen und ist [> online verfügbar](#).

Vielen herzliche Dank allen Teilnehmer:innen für diesen inspirierenden und produktiven Tag!

Elena Barta
Koordinierungsstelle Istanbul-Konvention
der Stadt Frankfurt am Main

[> Vortrag](#)



MUT MACHEN, BARRIEREN ABBAUEN, NETZWERKE BILDEN.

**Erfahrungen aus den Suse-Projekten
des bff Bundesverband Frauenberatungs-
stellen und Frauennotrufe**

Ricarda Kluge

bff Bundesverband Frauenberatungs-
stellen und Frauennotrufe

Mit dem Projekt *Suse – Sicher und selbstbestimmt* hat sich der *bff Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe* seit 2010 das Ziel gesetzt, den Zugang für alle Frauen und Mädchen mit Behinderung in den rund 210 Fachberatungsstellen des *bff* zu verbessern. Denn Frauen und Mädchen mit Behinderung erleben häufiger Gewalt als nicht-behinderte Frauen – zugleich ist der Zugang zu Frauennotrufen und Fachberatungsstellen für sie oft erschwert. Der *bff* unterstützt Projekte im gesamten Bundesgebiet, vernetzt Akteur:innen und bündelt Erfahrungen.

Aus den Erkenntnissen der vergangenen 15 Jahre *Suse* leitete Ricarda Kluge vier zentrale Arbeitsaufträge für Fachberatungsstellen ab, um Frauen und Mädchen mit Behinderung zu erreichen:

- **Barrieren** in den Beratungsstellen identifizieren und abbauen – seien sie baulicher, kommunikativer oder struktureller Art
- **Empowerment** vorantreiben: Nutzer:innen in die Netzwerke einbinden und ihr Wissen als Peer-Expertise begreifen
- **Schlüsselpersonen** sensibilisieren und zusammenbringen
- **Angebote und Materialien** für die Zielgruppe anpassen und verfügbar machen

Zudem wies Ricarda Kluge auf die Bedeutung von **Netzwerken** und deren kontinuierlicher Pflege hin: Oft hängt es noch an einzelnen Schlüsselpersonen, die Verbindungen herstellen und aufrechterhalten. Vernetzung muss strukturell abgebildet werden, wofür Koordination und Ressourcen nötig sind.

> Vortrag



7 ARBEIT IN DEN WORKSHOPS

WORKSHOP 1: BEDARFE GEHÖRLOSER FRAUEN AN BERATUNG, SCHUTZ UND UNTERSTÜTZUNG



Sarah Chabakji, taub,
Erzieherin, Schule am Sommerhoffpark,
Projektleiterin bei Bunte-FLINTA*



Laura Henke, taub,
Sozialarbeiterin, Hand & Ohr
gGmbH in Herborn



Andrea Kaiser, taub,
Dozentin für Deutsche Gebärdensprache
in der Frankfurter Stiftung für Gehörlose
und Schwerhörige

Im Workshop stellten Sarah Chabakji, Laura Henke und Andrea Kaiser das hohe Ausmaß sowie die Hintergründe von Gewalterfahrungen gehörloser Frauen vor. Sarah Chabakji berichtete von ihren eigenen Erfahrungen mit Hilfsstellen, die sie nach einer sexualisierten Gewalterfahrung aufsuchte. Aufgrund der Kommunikationsbarrieren bei Frauennotrufen und der Befürchtung, dort ableistische Diskriminierung zu erleben, holt sich nur ein verschwindend geringer Anteil der betroffenen gehörlosen Frauen nach Übergriffen Hilfe. Abschließend wurde diskutiert, warum taube FLINTA* so viel häufiger von Gewalt betroffen sind und wie die Bedarfe gehörloser Frauen an Beratung, Schutz und Unterstützung besser gedeckt werden können.

[> Workshop-Präsentation](#)

8 ARBEIT IN DEN WORKSHOPS



ERKENNTNISSE

Die Welt ist für Hörende gemacht. Unbewusste Diskriminierung der tauben Welt passiert aufgrund von fehlendem Wissen (z. B. kann man nicht spontan einen Termin machen)

Gehörlose / Taube Frauen sind statistisch am meisten von Gewalt betroffen. Nur zirka 2 Prozent der Betroffenen suchen Hilfe

Körperliche Grenzen gehörloser Menschen sind anders gelagert (Bsp.: Anfassen ist wie Räuspern)

Taube Kinder hörender Eltern lernen erst im Schulalter ihre Sprache
→ kognitive Verzögerung befördert Gewalt

Täter nutzen Machtlosigkeit der Frauen und die Lücken im Hilfesystem, hier braucht es strukturelle Veränderungen

Ein Drittel aller Täter ist aus der Community
→ aus dem Weg gehen ist kaum möglich

Es gibt keine Frauenhäuser für taube Frauen

Hilfestruktur ist nicht erreichbar, da keine Deutsche Gebärdensprache (DGS) gesprochen wird

Es fehlt an Öffentlichkeitsarbeit in DGS

IDEEN

Es braucht geschultes Personal für taube Frauen in Gewalthilfeeinrichtungen: Grundkenntnisse im Umgang mit Gehörlosen

Schnelle Hilfe durch Grundkenntnisse DGS ermöglichen

Sozialarbeiter:innen in Ausbildung/Studium sollten zu DGS oder Bedarfen gehörloser Menschen geschult werden

DGS für Gewaltschutzbereich –
Veranstaltung mit Expert:innen durchführen

TESS (Dolmetscherdienst für Telefonate) wird von Landeswohlfahrtsverband übernommen
Notruf ist umsonst

Zusätzliches Problem bei anderen Gebärdensprachen als Deutsch: Es braucht dann „taube Dolmetscherin“, z. B. ISL

Hindernisse müssen abgebaut werden, z. B.: Träger hat interne DGS-Übersetzung, aber es ist ein Mann

9 ARBEIT IN DEN WORKSHOPS

WORKSHOP 2: GESTALTUNG INKLUSIVER ZUGÄNGE

Valeria Picozzi

Frauennotruf Frankfurt

Doris Kroll & Mirjam Wolff

Frauennotruf Marburg

Mit einem Theaterstück, das die Referentinnen selbst aufführten, begann der Workshop zur Gestaltung inklusiver Zugänge zu Frauennotrufen. Eine inklusive Versorgung nach sexualisierter Gewalt setzt eine inklusive Verbreitung von Informationen an potenziell Betroffene voraus – der proaktive Ansatz, mit einem Theaterstück über Gewalt zu informieren, ist ein Teil davon. Die Frauennotrufe in Frankfurt und Marburg richten seit rund 15 Jahren ihren Fokus darauf, für Frauen mit Behinderung zugänglich zu werden – mit Angeboten für Frauen mit Lernschwierigkeiten, Selbstbehauptungsworkshops, aufsuchender Beratung in Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM), Flyern in Brailleschrift und zahlreichen weiteren Ansätzen. Die Referentinnen ermutigten die Teilnehmer:innen zu individuell passenden Maßnahmen für mehr Inklusion – auch und vor allem dann, wenn diese unkonventionell wirken.

> [Workshop-Präsentation](#)



10 ARBEIT IN DEN WORKSHOPS



ERKENNTNISSE

Hilfe suchen ist anspruchsvoll

Zur Beratungseinrichtung zu kommen, ist für viele mit sehr hohem Aufwand verbunden – vor allem bei eingeschränkter Mobilität

Viele wünschen sich, direkt in der Werkstatt beraten zu werden

Verbreitung von Informationen, z. B. durch Flyer o. ä. gestaltet sich schwierig, da es an Personal mangelt und Zuständigkeiten oft nicht klar sind

Damit Betroffene Unterstützung bekommen, braucht es (meist) persönliches Engagement von Einzelnen



IDEEN

Alle Einrichtungen sollten sich mit dem Thema Barrierefreiheit/-armut beschäftigen

Mobile Beratung ermöglichen (Bspw. während der Dialyse)

Beratungsangebote in den Werkstätten schaffen

Flyer als Hängeschild (kann angehängt werden an Rolli/Rollator) mit Brailleschrift und leichter Sprache entwickeln

Theaterstück in Werkstätten zur Vorstellung des Frauennotrufs aufführen

DGS Videos und Audiodateien auf der Website des Frauennotrufs bereitstellen

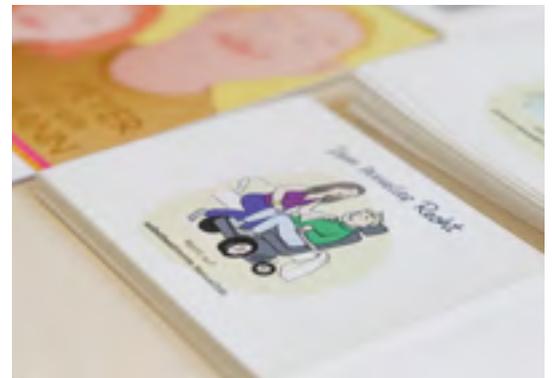
11 ARBEIT IN DEN WORKSHOPS

WORKSHOP 3: PROJEKT „FRAU SEIN MIT BEHINDERUNG“

Susanne Bell & Hannelore Sonnleitner-Doll
pro familia Frankfurt am Main

Bereits seit 1998 besteht das Projekt „Frausein mit Behinderung“ der *pro familia*. Frauen mit unterschiedlichen Einschränkungen finden bei *pro familia* Informationen und Beratung zu Sexualität und Kinderwunsch. Ein zentraler Aspekt des Angebots ist die gynäkologische Sprechstunde für Frauen mit Behinderung, die in Frankfurt einmalig ist. Hannelore Sonnleitner-Doll und Susanne Bell stellten im Workshop die Entstehung des Projekts „Frausein mit Behinderung“ aus der emanzipatorische Behindertenbewegung vor und berichteten von ihren langjährigen Erfahrungen in der Projektarbeit. Sie hoben die Bedeutung von Netzwerken hervor, insbesondere die Zusammenarbeit mit zahlreichen Einrichtungen der Behindertenhilfe in und um Frankfurt am Main. Außerdem betonten sie die umfangreichen Barrierefreiheitsstandards, die *pro familia* umgesetzt hat, um das gesamte Beratungsangebot für Menschen mit Behinderung zugänglich zu machen.

> [Workshop-Präsentation](#)



12 ARBEIT IN DEN WORKSHOPS

ERKENNTNISSE

Ziel von „Frau sein mit Behinderung“ ist Empowerment: Austausch und Stärkung in Bezug auf die eigene Rolle, auf eigene Bedürfnisse, auf sexuelle und reproduktive Rechte, sowie Teilhabe an Gesundheitsvorsorge, Familienplanung und sexualmedizinischer Beratung

Kenntnisse über den eigenen Körper sind essentiell für einen selbstbestimmten Umgang mit Partnerschaft und Sexualität und dafür, sich selbstbestimmt entscheiden zu können

pro familia bietet dazu Beratung und Workshops sowie Fortbildung für Fachkräfte an

Netzwerke sowie Kontakt zu Multiplikator:innen und Fachpersonen wie Gynäkolog:innen, Hebammenverband, Universitäten/ Ausbildungsstätten sind wichtig

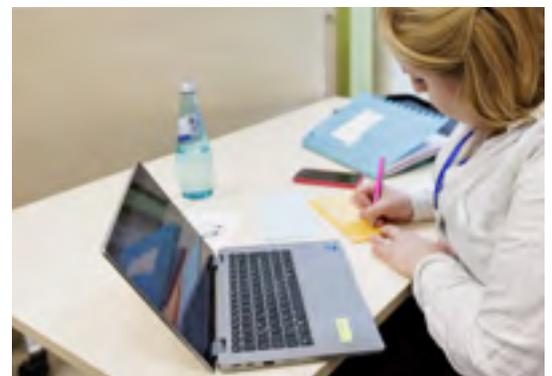
Frauen mit Behinderung wurden auch in der feministischen Bewegung der 1970er nicht mitgedacht

Behinderung entsteht durch Zusammenwirken von individueller Beeinträchtigung mit umweltbedingten Faktoren, wie fehlende Barrierefreiheit in Umwelt oder Kommunikation oder gesellschaftliche Vorbehalte, Ausgrenzung oder Diskriminierung

Es ist auch eine Form von Gewalt, nicht über Rechte zu informieren

Sexualität wird Frauen mit Behinderung oftmals abgesprochen

Familienplanung und Kinderwunsch sind Themen, zu denen Frauen mit Behinderung teilweise wenig Beratung und Unterstützung erhalten. pro familia Frankfurt bietet daher entsprechende Beratung und spezifische Geburtsvorbereitungskurse an



IDEEN

Schutzkonzepte sichtbarer machen

Gynäkologische Praxen barrierefrei gestalten

Hilfsmittel wie Lifter vorhalten und diesen einsetzen

Beratungen und Untersuchungen erfordern ausreichend Zeit. Diese Zeit muss im Gesundheitssystem eingeplant und vergütet werden

13 ARBEIT IN DEN WORKSHOPS

WORKSHOP 4: PROJEKT „NEURODIVERGENT UND QUEER“

Theresia Krone

Beratungsstelle gewaltfreieleben

Auch Frauen*, die neurodivers und queer sind, machen Intersektionale Diskriminierungserfahrungen. Mit ihnen arbeitet Theresia Krone im Projekt *NeuroQueer – Neurodiversität in der Beratung queerer Menschen*. Im Workshop stellte sie das Projekt vor und erläuterte zentrale Begriffe und Konzepte. Neurodiversität wird als empowernder Gegenbegriff zu pathologisierenden medizinisch-psychiatrischen Diagnosen verstanden. Die wenigen vorhandenen Studien zum Thema legen nahe, dass es einen überproportional hohen Anteil Queers unter neurodivergenten Menschen gibt. Deren spezifische Themen in der Beratung sowie konkrete Ideen zum Setting bildeten den Abschluss des Workshops.

> [Workshop-Präsentation](#)



14 ARBEIT IN DEN WORKSHOPS



ERKENNTNISSE

Queere und neurodivergente Personen erleben häufig Diskriminierung und Ablehnung
→ erhöhte Vulnerabilität

Queerness und Neurodivergenz verstärken sich gegenseitig
→ doppelte Minderheitenstressbelastung

Scham durch internalisierten Ableismus und Queernegativität

Medizinische Diagnosen sind teilweise veraltet und operieren oftmals mit normativen und stigmatisierenden Begriffen

Dauerhaftes „Masking“, d. h. Verbergen der eigenen Identität und Anpassung führt zu mentaler Belastung

Besonders Frauen* betreiben häufig jahrelanges „Masking“ und werden daher später als Männer* bzw. gar nicht diagnostiziert

Kontaktaufnahme, Beziehungsgestaltung und Sexualität sind wichtige Themen in der Beratung



IDEEN

Forschungslücken zur Schnittstelle zwischen Neurodivergenz und Queerness, die sich speziell auf FLINTA* beziehen, sollten geschlossen werden

Wissen in der Gesellschaft über das Konzept NeuroQueer und Neurotypik verbreiten, normative Vorstellungen hinterfragen

Wissen zu Neurodivergenz in die Ausbildung von Fachkräften integrieren. Bestehende Strukturen wie das Zentrum für Autismus und Inklusion Germany (ZAK Germany) an Ausbildungsinstitute angliedern und Netzwerke zwischen Fachpersonen gestalten

Fehldiagnosen vorbeugen und Folgen für Betroffene sichtbar machen: Bspw. durch aufklärende Arbeit für Fachkräfte wie Sozialarbeitende, Lehrkräfte, etc.

Bei der Raumgestaltung in Therapie und Beratung auf Reizverarbeitung von hyper- und hyposensiblen Klient:innen achten

Schutzlücke im Schulsystem schließen: Lehrkräfte an Förderschulen brauchen Wissen, wie neurodivergente Mädchen* vor Gewalt geschützt werden können

15 ARBEIT IN DEN WORKSHOPS



WORKSHOP 5: FRAU, SEELISCH BEHINDERT UND GEFÄHRDET? FRAUEN IN DER EINGLIEDERUNGSHILFE

Patricia Bode

Teilhabelotsin Frankfurter Verein
für soziale Heimstätten

Melanie Siegfried

Teilhabemanagerin Sozialzentrum
am Burghof des Frankfurter Verein
für soziale Heimstätten

Frauen mit psychischen Erkrankungen haben häufig Gewalt erlebt oder sind besonders gefährdet, Gewalt zu erfahren. Die Teilhabelotsinnen Patricia Bode und Melanie Siegfried berichteten in ihrem Workshop aus ihren Erfahrungen in der Wohnungslosenhilfe. Hier wächst das Bewusstsein für die spezifischen Lebensrealitäten wohnungsloser Frauen, von denen viele psychisch erkrankt sind. Es entstehen vermehrt gewaltsensible, beteiligungsorientierte und schützende Angebote für Frauen. Noch bis in die 1990er wurden wohnungslose Frauen in Einrichtungen untergebracht, in denen sie allein unter Männern lebten. Aus Angst vor Übergriffen mieden viele Frauen solche Unterkünfte, übernachteten im Freien und blieben damit auch unsichtbar für die offiziellen Statistiken. Doch auch, wenn heute frauenspezifische Hilfen zur Teilhabe existieren, die ein Leben in Sicherheit und Selbstbestimmung ermöglichen: Das Angebot deckt den hohen Bedarf nicht. Zudem sind bestehende frauenspezifische Hilfen für Betroffene oft schwer auffindbar und wenig sichtbar. Das Selbstverständnis der Eingliederungshilfe ist bisher nicht flächendeckend auf die Lebenslagen von Frauen ausgerichtet und viele Fachkräfte sind sich der besonderen Bedarfe von Frauen nicht bewusst.



ERKENNTNISSE

Bestehenden Angebote innerhalb der Eingliederungshilfe greifen für gewaltbetroffene Frauen oft nicht

Frauenhäuser können Frauen mit schwerwiegenden psychischen Erkrankungen nicht aufnehmen – insb. zum Schutz der mitbetroffenen Kinder

Wohnangebote der Eingliederungshilfe sind häufig nicht barrierefrei gestaltet (baulich, kommunikativ)

Gewaltbetroffene Frauen können durch männliche Fachkräfte retraumatisiert werden

Positive Entwicklung: Justiz und Ordnungsbehörden sind zunehmend sensibel im Umgang mit gewaltbetroffenen Frauen

Frauen mit Behinderung erleben in Ämtern und Behörden oft mangelndes Verständnis und unzureichende Kommunikation

Für gehörlose Frauen fehlen oft professionelle Gebärdensprachdolmetscher:innen

Zu wenige frauenspezifische Angebote: Überbelegung bestehender Einrichtungen

Angebote für Frauen mit Behinderung sind wenig sichtbar und hochschwellig zugänglich

Beim Abbau von Barrieren haben kleine Maßnahmen oft große Wirkung

IDEEN

Alle Angebote durch die geschlechtsspezifische Brille kritisch prüfen

Wohnungslosen- und Eingliederungshilfeeinrichtungen sollten Schutzfunktionen mit übernehmen und mit Frauenunterstützungssystemen kooperieren

Weibliche Fachkräfte in frauenspezifischen Einrichtungen schaffen Sicherheit und Vertrauen

Schulungen für öffentliche Institutionen: Expert:innen können schon bei den Jugendämtern übersetzen und sensibilisieren

Angebote besser mit Gebärdensprachdolmetscher:innen vernetzen

Mehr Angebote für Frauen mit Behinderung schaffen, Überbelegungen und Versorgungslücken vermeiden

Bestehende Hilfsangebote sichtbar und barrierefrei erreichbar machen, bspw. auf www.egh-frankfurt.de

Fortbildungen für Fachkräfte zu Frauen mit psychischen Erkrankungen und Gewalterfahrungen

Stadtteilgremien als Orte für Information, Austausch und Vernetzung nutzen



GEWALT GEGEN FRAUEN UND MÄNNER IN EINRICHTUNGEN DER BEHINDERTENHILFE

Vorstellung der geschlechterspezifischen Ergebnisse aus der Studie

Prof. Dr. Monika Schröttle
 Institut für empirische Soziologie,
 Universität Erlangen-Nürnberg

Die Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Monika Schröttle forscht seit vielen Jahren zu Geschlecht, Gewalt, Menschenrechten und Inklusion. In ihrem Vortrag stellte sie die Ergebnisse ihrer Studie zu Gewalterfahrungen von Menschen mit Behinderungen in verschiedenen Lebenskontexten vor.

Für die Studie wurden rund 1400 Frauen und Männer mit Behinderung nach ihren Gewalterfahrungen gefragt. Die Ergebnisse machen deutlich, dass Menschen mit Behinderung – sowohl Frauen als auch Männer – im Erwachsenenleben stärker von Gewalt betroffen sind als Menschen ohne Behinderung.

So erleben Frauen mit Behinderung etwa drei- bis viermal so häufig Gewalt wie Frauen ohne Behinderung. Vor allem gehörlose Frauen sind der Studie zufolge von Gewalt betroffen. Die Gründe hierfür werden in der Forschung noch untersucht. Es wird deutlich, dass in Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) ein erhebliches Ausmaß an Gewalt in verschiedensten Formen vorkommt. So haben mehr als ein Viertel (26 Prozent) der Befragten in den vergangenen drei Jahren sexuelle Belästigung in einer WfbM erlebt.



Psychische Gewalt passiert hingegen meist im ambulanten Setting. Ein Grund dafür ist möglicherweise, dass Frauen hier oft mit Partnern zusammenleben, die statistisch am meisten psychische Gewalt ausüben.

Die Zahlen belegen ein enormes Ausmaß der Gewalt, das Menschen mit Behinderung betrifft – zudem ist von einem großen Dunkelfeld auszugehen.

Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, Betroffene über ihre Rechte aufzuklären und Hilfsstellen bekannt zu machen. Die Ergebnisse der Studie Gewalt und Gewaltschutz in Wohnheimen und Werkstätten sind daher online auch in leichter Sprache abzurufen. Zudem müssen Angehörige und Betreuer:innen in den Gewaltschutz einbezogen werden, so Prof. Dr. Schröttle.

[> Präsentation](#)

[> Präsentation in einfacher Sprache](#)

WAS BRAUCHT ES, DAMIT KOOPERATION GELINGEN KANN?

Praktische Erfahrungen in der Kooperation zwischen Behindertenhilfe, Selbstvertretung und Gewaltschutzinstitutionen

Rita Schroll
Hessisches Koordinationsbüro für
Frauen mit Behinderung

Valeria Picozzi
Beratungsstelle Frauennotruf Frankfurt

Patricia Bode
Teilhabelotsin im Frankfurter Verein
und Sprecherin des Regionalen Teilhabeteams
der Frankfurter Eingliederungshilfe

Zum Abschluss des Fachtages hatten die Teilnehmer:innen Gelegenheit darüber zu diskutieren, wie Kooperation zwischen Behindertenhilfe, Selbstvertretung und Gewaltschutzinstitutionen gelingen kann. Die Fragen stellte Moderatorin Aisha Camara.

WELCHE HÜRDEN GIBT ES IM GEWALTSCHUTZ FÜR FRAUEN MIT BEHINDERUNG?

Rita Schroll, die seit über 20 Jahren in frauen- und behindertenpolitischen Gremien arbeitet, berichtete aus ihrer Praxiserfahrung, welche Hürden im Gewaltschutz mit Behinderung bestehen. Die erste Hürde bei der Bedarfserhebung ist, dass viele Frauen mit Behinderung gar nicht wissen, dass es in ihrem Wohnort Beratungsstellen des Frauenschutz- und -hilfesystems gibt. Zudem wissen sie in der Regel nicht, wie sie diese ohne Hilfe erreichen beziehungsweise unauffällig Kontakt aufnehmen können. Es ist also davon auszugehen, dass viele Monitorings ein signifikantes Dunkelfeld enthalten. Zudem sind Webseiten oftmals nicht in leichter Sprache vorhanden, etwa wenn Informationen in verlinkten PDFs enthalten sind: Diese sind mit dem Screenreader nicht gut lesbar,

entsprechende Informationen für die betroffenen Frauen folglich schwer oder unmöglich zu bekommen. Ein Beispiel ist die Webseite der Hessischen Frauenhäuser: Ob diese barrierefrei sind, ist nicht auf Anhieb ersichtlich. Es braucht, betonte Rita Schroll, zuvorderst eine grundsätzliche Offenheit und Bereitschaft der Akteur:innen, spezifische Bedarfe der Frauen zu erfragen und auf diese nach Möglichkeit individuell einzugehen.

WELCHE KONKRETEN MASSNAHMEN HABEN SICH BEWÄHRT?

Vor allem Informationen und Aufklärungsarbeit sind Rita Schroll zufolge zentral: Daher hat das *Hessische Koordinationsbüro für Frauen mit Behinderung* eine Broschüre herausgegeben, die Handlungsempfehlungen für Fachberatungsstellen enthält. Wegen der großen Nachfrage ist die Printversion bereits vergriffen, aber sie kann [> online heruntergeladen](#) werden. Auch spezielle Selbstbehauptungskurse für Frauen mit Behinderung haben sich Rita Schroll zufolge bewährt, da dort besser auf deren konkrete Bedarfe eingegangen werden kann. Um Frauen mit Behinderung für gewaltsame Übergriffe zu sensibilisieren und über Anlaufstellen zu informieren, hat das Koordinationsbüro gemeinsam mit dem *Hessischen Ministerium für Arbeit, Integration Jugend und Soziales* sowie den *Praunheimer Werkstätten* eine Information im Scheckkartenformat entwickelt. Sie enthält wichtige Telefonnummern und Ansprechpersonen im Fall von Gewalterfahrungen oder Übergriffen. Die kontinuierliche Tätigkeit in Gremien und Arbeitskreisen in den Bereichen „Frauen“ und „Behinderung“ ist zudem unabdingbar, um für die Problemlagen der Frauen mit Behinderungen zu sensibilisieren und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten und voranzutreiben.



WELCHE WEGE GEHT DER FRAUENNOTRUF, UM INKLUSIVER ZU WERDEN UND WELCHE HERAUSFORDERUNGEN STELLEN SICH DABEI?

Um inklusiver auch im Hinblick auf Frauen mit Behinderung zu werden, hat sich das Team des *Frauennotruf Frankfurt* zunächst schulen lassen, um die Bedarfe von Frauen mit Lernschwierigkeiten in der Beratung besser einschätzen zu können, erklärte Valeria Picozzi vom *Frauennotruf Frankfurt*. Neben dem entsprechenden Wissen spielt nach Valeria Picozzi vor allem die Vernetzung mit anderen Beratungsstellen eine zentrale Rolle. Dabei besteht die größte Herausforderung weiterhin darin, zu vermitteln, dass der Frauennotruf eine Beratungsstelle für alle Frauen ist. Um das Vertrauen in den Notruf auch bei Frauen mit Behinderung zu stärken, stellt der Frauennotruf auf seiner Homepage Videos in leichter Sprache zur Verfügung.

WAS BEDEUTET TEILHABE FÜR DIE AG EINGLIEDERUNGSHILFE IM HINBLICK AUF GESCHLECHTSSPEZIFISCHE GEWALT?

Vernetzung ist einer der wichtigsten Aspekte, um Betroffene zu unterstützen, betonte Patricia Bode, Teilhabelotsin im *Frankfurter Verein* und Sprecherin des Regionalen Teilhabeteams der Frankfurter Eingliederungshilfe. Die Leistungsträger in Frankfurt haben bereits gemeinsame Formulare entwickelt, Angebote sichtbar gemacht und sich in vielerlei Hinsicht abgestimmt, um Zugangswege kurz zu halten. Auch, wenn das leicht klingen mag: diese Netzwerkarbeit erfordert viel Zeit und Ressourcen. Dabei muss die Perspektive stets sein, die Hilfs- und Beratungsangebote nach den Anfragen auszurichten und nicht umgekehrt Anfragen danach zu beurteilen, ob es dafür bereits passende Angebote und Strukturen gibt. In der Sozialarbeit darf es keine abschlägigen Antworten auf Anfragen geben – selbst dann, wenn die Stelle des Erstkontakts keine Zuständigkeit sieht, muss eine kompetente Verweisung erfolgen. Dazu muss das Netzwerk der Beratungs- und Hilfsstellen stetig gepflegt werden.





IMPRESSUM

Herausgeberin

Stadt Frankfurt am Main
Frauenreferat
Hasengasse 4
60311 Frankfurt am Main

Koordinierungsstelle

Istanbul-Konvention

Elena Barta
Gloria Schmid
Luna Rose

Redaktion

Janos Erkens

Fotografien

Stefanie Kösling

Gestaltung und Satz

Opak Werbeagentur

